



Foto: Jörg Farys

NEUE AKTEURE UND ALLIANZEN: WER MACHT DIE STADT VON HEUTE?

Wer macht die Stadt von heute und wie können die vielfältigen Interessenten miteinander ins Gespräch gebracht werden? Wann macht es überhaupt Sinn, dass „viele“ mitreden und wie erreicht man unterschiedliche Adressaten?

Daniela Riedel

ist Diplom-Ingenieurin für Stadt- und Regionalplanung in Berlin. Mit der Agentur ZebraLog konzipiert und gestaltet sie seit 2005 crossmediale Debatten über Stadtentwicklungsthemen und verknüpft dabei Veranstaltungen vor Ort mit digitalen Angeboten. riedel@zebralog.de

Lust am Mitgestalten für die Planung nutzen

Das gesellschaftliche Gefüge ändert sich – Stadtentwicklung, Freiraumplanung und Gestaltung vollziehen sich in neuen Partnerschaften und Konstellationen. Experten sind nicht nur die institutionell beauftragten Fachleute. Neue Akteure ergänzen das Wissen um Stadt, Landschaft und Freiraum. Sie geben lokale Rückmeldungen, fachliche Empfehlungen oder verschieben Prioritäten. Ob kreatives „Nutzen von Freiräumen“, Eingriffe in die Nutzung und Gestaltung von Stadt (Guerilla Gardening, Mundraub, Pavements-to-Parks, Open Streets, Gestaltung von Baumscheiben oder Parklets) oder Forderungen, die „Stadt selber zu machen“ – die Praxis zeigt, dass bürgerschaftliches Engagement produktiv sein kann.

Diese Lust an der Stadt, am Gestalten und am Diskurs können von der Planung und Architektur aufgenommen und sinnvoll eingebunden werden. Dafür braucht es Verständnis und Offenheit für andere Perspektiven, eine gute Dialogkultur und mutige Entscheidungen. Aber auch: Klarheit darüber, welche Entscheidungswirkung das Engagement in dem jeweiligen Verfahren haben kann.

Beteiligung und Entscheidungsfindung: Viel Lärm um nichts?

Zugleich wird seitens der Städte und Gemeinden immer mehr aktiviert und beteiligt. Über die Sinnhaftigkeit von Verfahren, Entscheidungsspielräumen und Ergebnissen lässt sich sicher viel diskutieren. „Participation – oder: Beteiligen wir uns nun zu Tode?“ fragt Klaus Selle zu recht (Selle 2011). Führt das mehr an Beteiligung nicht auch zur weiteren Entscheidungsdiffusion? Oder kann es Entscheidungen stärken? Es ist keine Tugend an sich, zu beteiligen. Entscheidender ist: Wie wirksam kann Beteiligung sein? Themen müssen einen Alltagsbezug aufweisen, damit viele Menschen mitmachen. Die Beteiligungsinhalte sollten aus Sicht der Teilnehmenden und Entscheider Gestaltungsspielraum bieten. Dann können Entscheidungen durch Bürgerbeteiligung sogar besser werden. Planerische Arbeit und Entwurfsideen sind weiterhin wichtig. Beteiligung auch – aber nur, wenn es fachplanerisch sinnvoll ist. Letztlich müssen Spielräume der Mitgestaltung vorhanden sein und es müssen fachliche und politische Entscheidungen getroffen werden. Ohne eine sichtbare Einbettung von Beteiligungsverfahren in die fachlichen Prozesse der Verwaltung, in die Entscheidungen der politischen Gremien und des Stadt- oder Gemeinderats läuft man Gefahr, lediglich eine „partizi-

pative Fassade“ zu errichten, hinter der alles oder zu Vieles beim Alten bleibt.

Dialogarchitektur

Wie lässt sich das Planen, Beteiligen, Kommunizieren gut in Beziehung setzen?

So wie ein guter Entwurf für die Gestaltung nötig ist, ist auch eine Dialogarchitektur für das Planungs- und Beteiligungsverfahren notwendig – ein strategischer Fahrplan zum Planen, Beteiligen, Kommunizieren. Erfolgreich ist, wer dabei die Bereiche Planung, Beteiligung und Kommunikation konsequent zusammendenkt. Für Verfahrensgestalter und -gestalterinnen ist es wichtig, die richtigen Ansprachen und Formate für verschiedene Zielgruppen zu finden. Auch die „schwer erreichbare Zielgruppe“ der politischen Entscheider und Entscheiderinnen ist dabei mitzudenken. Und es ist wichtig, ein stimmiges Gesamtverfahren zu kreieren – mit Pausen zum Durchatmen, Planen und Entscheiden. Vielleicht ist das Neue auch: Planung und Beteiligung sind aufeinander bezogene Prozesse. Eine starke Steuerung des Verfahrens ist ebenso wichtig wie Zeitpunkte der Reflexion, des Zusammenführens und des Ausprobierens. Wo stehen wir? Sind wir auf dem richtigen Weg? Wo muss nachgesteuert werden? Wie sehen die nächsten Schritte aus? Der Planungsprozess vollzieht sich zyklisch, in Teilschritten. Das große Ergebnis steht erst am Ende fest.

Für die Qualität der Beteiligung sind die Rahmenbedingungen und die Konzeption eines integrierten Verfahrens zentral. Die Auswahl der einzelnen Methoden und Formate muss zu diesen strategischen Überlegungen und zur Dialogkultur passen. Jedes Instrument und jede Maßnahme hat dabei unterschiedliche Adressaten, Reichweiten und Geschwindigkeiten. Diese muss man kennen, um sie gezielt einzusetzen. So sind beispielsweise Online-Beteiligungen an sich nicht sehr aufwändig, da Beteiligungsplattformen bereits viele Möglichkeiten vorhalten, die man nutzen kann. Allerdings braucht es konzeptionelles Know-how, um die richtigen Instrumente und die richtigen Zeitpunkte gemäß den Zielen des Beteiligungsverfahrens auszuwählen. Beteiligungsplattformen müssen zudem redaktionell gepflegt und – was das Aufwändigste ist – die Beteiligungsergebnisse quantitativ und inhaltsanalytisch ausgewertet und mit den anderen Formaten zusammengeführt werden. Hierfür braucht es dann umfassendes, interdisziplinäres Know-how.

Beteiligungspraxis – die Stadtdebatte Berliner Mitte

Die Stadtdebatte Berliner Mitte „Alte Mitte – neue Liebe?“ zeigt beispielhaft, wie solch eine Gesamtstrategie mit klarer Fokussierung auf Ergebnisse mit einer breiten Zielgruppenansprache aussehen kann.

Die Zukunft des Berliner Stadtraums zwischen Fernsehturm und Spree liegt vielen Menschen am Herzen. Er ist das letzte prominente Gebiet der Innenstadt, dessen Nutzung und Gestaltung noch nicht festgeschrieben wurde. Seit der Wende wurde in Berlin heftig gestritten, wie die historische Stadtmitte gestaltet werden soll – bisher ergebnislos. 2014 wurde dann eine öffentliche und breit angelegte Debatte initiiert.¹

Beteiligung, Kommunikation, Planung

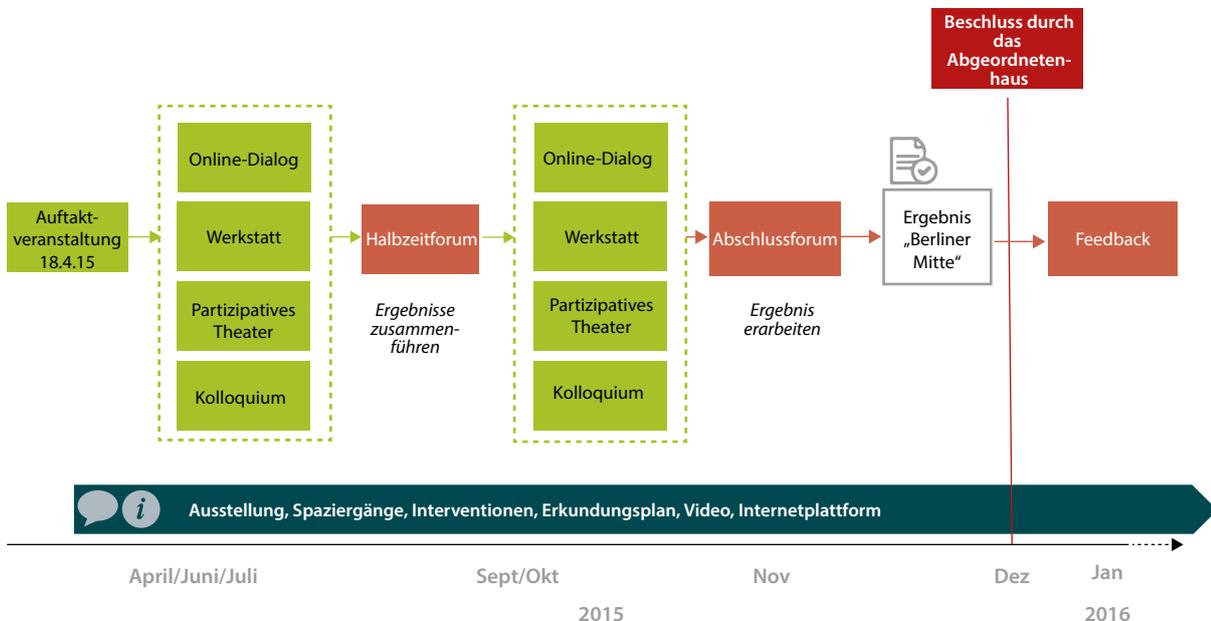
Ziel der Stadtdebatte „Alte Mitte – Neue Liebe?“ war es, die Berlinerinnen und Berliner, Interessierte und die Fachwelt einzuladen, über neue Nutzungs- und Entwicklungsmöglichkeiten der Berliner Mitte nachzudenken und zu diskutieren. In einem Dialogprozess haben Bürgerinnen und Bürger 2015 zehn Leitlinien zur Zukunft des Freiraums rund um

Fernsehturm, Rotes Rathaus, Neptunbrunnen und Marienkirche erarbeitet. Die Ergebnisse lesen sich fast revolutionär: Berlins Gründungskern soll ein nicht-kommerzieller Ort für Alle sein, als „Grüne Oase“ zum Verweilen, zu Kunst, Kultur und politischer Betätigung einladen. Die zukunftsweisende Bürgerbeteiligung zeigt somit Wege zu einem urbanen Freiraum neuer Qualität. Wie konnte das gelingen?

Die Stadtdebatte 2015 „Alte Mitte - Neue Liebe?“ sollte diesen Ort als wichtigen Teil der Innenstadt in das Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken und Online sowie in Veranstaltungen zu einem stadtweiten Thema machen. Das gesamte Verfahren wartet mit zahlreichen kreativen und innovativen Partizipationsformaten auf wie Stadterkundungen, Mitmach-Theater, Bürgerwerkstätten etc.² Zugleich wurde das Projekt öffentlichkeitswirksam über verschiedene Kanäle bekannt gemacht: eine Open-Air-Ausstellung zwischen Fernsehturm und Spree, stadtweite Plakatierungen, ein eigener Twitter-Kanal (@berlinermitte). Beteiligung, Kommunikation und Planung verschmolzen so zu einem Ganzen mit drei zentralen Säulen:

1

Gesamtverfahren mit Vielfalt der Instrumente



Quelle: eigene Darstellung, ZebraLog 2015

- **Großveranstaltungen**, um das Verfahren zu eröffnen, Zwischenergebnisse der Werkstätten und Online-Beteiligung zu präsentieren und am Ende Ergebnisse zu präsentieren
- **Werkstätten**, um einzelne Themen zu vertiefen und dann wieder in das Verfahren einzuspeisen
- **Online-Beteiligungen** (Umfrage: Ich gehe gerne/nicht gerne zur Berliner Mitte, weil...), eine vorstrukturierte und moderierte Diskussion zu den Nutzungen nach der Auftaktveranstaltung und schließlich eine Diskussion der Zwischenergebnisse des Halbzeitforums Bürgerleitlinien.

Bürgerleitlinien

Am Ende stehen zehn Bürgerleitlinien, die das Abgeordnetenhaus einstimmig und fraktionsübergreifend beschlossen hat. Und es wurden über 88.000 Besucherinnen und Besucher online gezählt, über 2.000 Teilnehmerinnen und Teil-

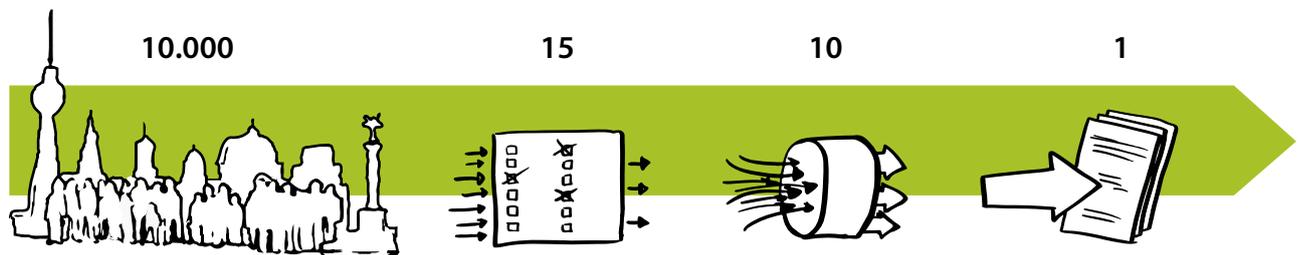
nehmer der Dialogformate und über 3.200 beteiligte Passantinnen und Passanten.

Am Ende wurden aus den Ergebnissen der Werkstätten, der Foren und aus den über 7.500 Online-Beiträgen gemeinsam ein übersichtliches und kompaktes Konsenspapier erarbeitet – die zehn Bürgerleitlinien.

Entscheidend war dabei, dass die inhaltlichen Beiträge aus den verschiedenen Formaten im Vorfeld des Halbzeitforums zu zentralen Thesen zusammengeführt wurden – eine inhaltsanalytische und kommunikative Aufgabe. Darüber hinaus gab es 24 Dialogbotschafterinnen und -botschafter (diese wurden auf den Formaten von den Teilnehmenden bestimmt) und 15 Kuratoriumsmitgliederinnen und Mitglieder (wurde von der Senatsverwaltung berufen), die den Prozess kontinuierlich begleiteten und die Ergebnisse weitertrugen. Am Ende wurde nicht gebaut, sondern durch die Senatsverwaltung fachliche Vertiefungen zur Geschichte, zum Verkehr, zum Klima und zur Gestaltung der Fläche

2

Bürgerleitlinien entstehen



Quelle: eigene Darstellung, Zebralog 2015, Grafik-Icons: Anna-Lena Schiller

(1)
Zebralog ist seit 2014 beauftragt, diesen Dialogprozess zu gestalten, als Geschäftsstelle zu steuern und die Meilensteinveranstaltungen sowie Online-Formate umzusetzen: www.zebralog.de

(2)
Siehe hierzu auch:
Erkundungen: konzipiert und realisiert durch Architekturvermittlung; Brugger, Veronika; Stephan Kurr; Philipp Wehage (<http://www.veronikabrugger.de/>) (<http://www.kurr.org/>) DMSW Architekten (<http://www.dmsw.de/>); Partizipatives Theater (konzipiert und realisiert von Grotest Maru (<https://www.grotestmaru.de/>)). Bürgerwerkstätten und Fachkolloquien: konzipiert und realisiert vom Institut für Partizipatives Gestalten, IPG (<http://www.partizipativ-gestalten.de/>) Auftakt-, Halbzeit- und Abschlussforum, Transparenzplattform und Online-Formate: konzipiert und realisiert von Zebralog (<http://www.zebralog.de>)

vorgenommen. Auf der Basis folgen nun die nächsten Entwurfs- und Gestaltungsschritte.

Durch das crossmediale Gesamtverfahren zur Berliner Mitte wurden nicht nur mehr, sondern auch andere Akteure erreicht. Veranstaltungen, die nach einem Online-Dialog stattfanden, verjüngten das Publikum und weiteten das Spektrum auf: Am aktivsten waren 35- bis 45-Jährige, danach kamen 25- bis 35-Jährige und 45-bis 55-Jährige. Verglichen mit klassischen Formaten ist das jung, doch jene zwischen 15 und 25 erreicht man nur mit sehr spezifischen Formaten wie kurzen Online-Umfragen oder wie in „Wiesbaden 2030“ über offene WhatsApp-Gruppen. Diese Debatten sollten in den Schulunterricht oder in ohnehin geplante Veranstaltungen integriert werden.

Das gesamtstädtische Verfahren hat verdeutlicht (und das drückt sich auch in den Leitlinien aus), dass die Befürworter des historischen Wiederaufbaus der Stadtmitte von Berlin nur ein Teil der Stadtgesellschaft sind, deren Meinungen die anderen Menschen nicht überzeugen konnten.

Der große Vorteil von Online-Formaten ist ihre Reichweite. Es ist allerdings falsch zu glauben, Online-Formate verbreiteten sich von allein. Man muss sie klassisch bewerben, auf populären Seiten ankündigen, per Social Media streuen, Artikel in der Presse schreiben. Gelingt das, erreicht man viele interessierte Akteure. Konfliktreiche Themen zu Berlin-Mitte erhielten mehrere Tausend Beiträge und wurden von rund 10.000 Akteuren bewertet. Das steigert die Legitimation. Die Kehrseite ist die Informationsflut. Nur wenn die Fragen präzise gestellt und die Beiträge klug verschlagwortet sind, lassen sich die Ergebnisse effizient auswerten. Dann aber sind die Prozesse schlanker und effizienter, als wenn man die gleiche Zahl Rückmeldungen von Karten und Post-its abtippen müsste.

Dabei muss immer mitgedacht werden, wie die Ergebnisse aus den Beteiligungsprozessen in die Planung kommen. Online allein funktioniert nicht ohne Andock-Punkte in der Offline-Realität. E-Partizipation ersetzt nicht die räumlichen Erfahrungen einer gemeinsamen Begehung vor Ort.

Crossmediale Methoden verändern Planungs- und Entscheidungsprozesse

Die Methoden und Instrumente im Bereich Bürgerbeteiligung haben sich stark verändert und bieten viel Raum für kreative Arbeit. Statt von „Beteiligung“ könnte man nun besser von „Ko-Kreation“ sprechen. Es werden Aufgaben definiert, die gemeinsam von Bürgern und Experten gelöst werden. Beteiligung findet nicht nur auf Veranstaltungen, sondern auch im Netz und im Stadtraum statt. Beteiligung darf Spaß machen, kann mobilisieren und begeistern. Es können mehr Menschen und ein vielfältigeres Publikum

erreicht werden, wenn es gelingt ein Gesamtverfahren zu kreieren, das verschiedene Adressaten und Perspektiven einbindet und gute Grundlagen für einen fairen Austausch schafft. Letztlich ist es (immer noch) wesentlich, dass die Ergebnisse aus den beschriebenen Verfahren den fachlichen Planungsprozess bereichern und beeinflussen. Und die politischen Entscheidungsgremien, die Ergebnisse anerkennen. Neue Allianzen machen die Stadt von heute und erfordern andere Verfahren, Methoden und Planungsverfahren.

Literatur

Selle, Klaus, 2011: „Particitainment“ oder: Beteiligen wir uns zu Tode? PNDonline, 2011. Zugriff: http://www.planung-neudenken.de/images/stories/pnd/dokumente/3_2011/selle_particitainment.pdf [abgerufen am 18.09.2017].